

DER DURCHBLICK

AUSGABE 2/2021

**GEMEINSAM
MEHR
SEHEN!**



BSVÖ
BLINDEN- UND SEHBEHINDERTENVERBAND
ÖSTERREICH

Hietzinger Kai 85/DG, 1130 Wien

T + 43 1 9827584-0

www.blindenverband.at



Sehhilfen Beratung

NEU! OrCam Read

OrCam Read wird einfach wie ein Stift in der Hand gehalten und liest Ihnen den gewünschten Text vor.

Ob vom Geldausgabeautomaten, Mobiltelefon oder anderen Bildschirmen, von den verschiedensten Oberflächen.

Oder natürlich Zeitungen, Ihre persönliche Post oder einfach Ihr Lieblingsbuch. Ob eine ganze Seite oder nur einen Ausschnitt, Sie entscheiden was Sie hören wollen.



Evo E10

Ihr persönlicher Begleiter für die Hosentasche. Diktiergerät und Daisyplayer in einem. Einfache Bedienung mit vielen Möglichkeiten.



DER DURCHBLICK

IMPRESSUM

Mitteilungen des Blinden- und Sehbehindertenverbandes Österreich; Selbsthilfeorganisation blinder und sehbehinderter Menschen

Nr. 02/2021, 75. Jahrgang
Blinden- und Sehbehindertenverband Österreich (BSVÖ) | Hietzinger Kai 85, 1130 Wien

ZVR-Zahl: 903235877 | DVR-Nummer: 4004475
www.blindenverband.at

Herausgeber

Dr. Markus Wolf, Präsident
T + 43 1 9827584-200, Fax-DW: 209
E praesident@blindenverband.at

Chefredakteurin

Dr. Iris Gassenbauer, PR-Referat
T + 43 1 9827584-202, Fax-DW: 209
E iris.gassenbauer@blindenverband.at

Abo-Verwaltung

Sina Brychta, Bundessekretariat
T + 43 1 9827584-201, Fax-DW: 209
E office@blindenverband.at

Grafik & Layout

Werbeservice | Martin Hlavacek, 2100 Korneuburg
www.werbeservice.at

Druck

Salzkammergut Druck Mittermüller
www.salzkammergut-druck.at

Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz

Der Blinden- und Sehbehindertenverband Österreich (BSVÖ) ist als Dachorganisation seiner sieben Landesorganisationen (Kärnten, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg sowie Wien/Niederösterreich/Burgenland) überparteilich und religiös neutral und hat seinen Sitz am Hietzinger Kai 85, 1130 Wien. Seine zentrale Aufgabe ist die Förderung der Interessen und Bedürfnisse blinder und sehbehinderter Menschen und die Anleitung zur Selbsthilfe. Der Vorstand besteht aus dem Präsidenten des BSVÖ Dr. Markus Wolf, den Obleuten der Landesorganisationen Michelle Struckl, BA, Dr. Alexander Niederwimmer, Josef Schinwald, Christian Schoier, Klaus Guggenberger, Dieter Wolter und Kurt Prall, dem Kassier Gerhard Schmelzer sowie der Schriftführerin Dr. Sonja Loidl. Grundlegende Richtung: Die Zeitschrift „Der Durchblick“ ist eine Sammlung von Texten und Bildmaterial mit behinderungsspezifischem Inhalt und auch Wissenswertem von allgemeinem Interesse mit Informationen über wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Leistungen und Unterhaltung. Medieninhaber ist zu 100 % der BSVÖ.

Coverbild: BSVÖ Gassenbauer

Inhalt

	Seite
75 Jahre Sichtbarkeit	
Markus Wolf	4
75 Jahre Gemeinsam mehr sehen	
5 Forderungen des BSVÖ	7
home for all – Barrierefreiheit daheim	
Arbeitsgruppe „home for all“	11
Zurecht auf Inklusion bauen	
Interview mit Dr. Hansjörg Hofer	12
Sechs Punkte, eine ganze Welt	
Brailleschriftkommission	15
(K)ein Krimi – Und was bedeuten uns Bücher?	
Hörbücherei	18
Erfahrungswerte Erfahrungswerte	
Referat für barrierefreies Bauen	21
Unsichtbare Hürden	
Referat für barrierefreies Bauen	24
DANOVA unterwegs	
EU-Projekt DANOVA	26
Gemeinsam mehr erleben	
Freizeit mit dem BSVÖ	29

GEMEINSAM MEHR SEHEN.

Ihre Spende unterstützt blinde und sehbehinderte Menschen!

Spendenkonto:
IBAN AT30 6000 0000 9393 8000

www.blindenverband.at



75 Jahre Sichtbarkeit

Vor 75 Jahren wird der Grundstein für den Blinden- und Sehbehindertenverband Österreich und seine sieben Landesgruppen gelegt. Große und wichtige Pionierarbeit geschieht in diesen Jahren in einem Land, das noch mit den Trümmern beschäftigt ist, die der zweite Weltkrieg hinterlassen hat. Heute gilt es neue Herausforderungen und Krisen zu bewältigen.

Als am 9. März 1946 der Österreichische Blindenverband (ÖBV) mit Landesgruppen gegründet wird, geschieht diese Vereinigung aus dem Gedanken heraus, gemeinsam eine stärkere Stimme bilden zu können. Die Interessen von blinden und sehbehinderten Menschen in dem Klima der Nachkriegswirren, der Verluste und der Restaurierungsarbeiten gebündelt zu vertreten, war eine Notwendigkeit, denn in der Realität,

der sich Betroffene in den Jahren nach dem Krieg gegenüber übersahen, mussten viele Forderungen erst erkämpft, musste Basisarbeit für die Rechte von blinden und sehbehinderten Menschen geleistet werden.

Ein mutiger und optimistischer Geist hätte im Jahr 1946 wahrscheinlich eine andere Vision vom Jahr 2021 gehabt: Aufschwung und Wohlstand einer partizipatorischen Gesellschaft; vielleicht sogar technische oder medizinische Mittel, um Sehbehinderungen und Blindheit der Vergangenheit angehören zu lassen.

Wie aber steht es um die Rechte blinder und sehbehinderter Menschen in Österreich heute? Gehört Diskriminierung der Vergangenheit an und lassen sich Vorurteile Menschen mit Behinderungen gegenüber endlich in die Mottenkisten sperren, wo sie hingehören? Mitnichten. Der Blinden- und Sehbehindertenverband Österreich und seine Landesgruppen sind weiterhin auf regionaler, nationaler und

auch internationaler Ebene auf täglicher Basis mit der Tatsache konfrontiert, dass Diskriminierungen gegen Menschen mit Behinderungen frustrierende Realität sind und dass Fortschritte oft nur zögerlich geschehen.

Ein Blick auf den Arbeitsmarkt zeigt dies besonders schmerzhaft auf: Menschen mit Behinderungen sind in einem größeren Maße von Arbeitslosigkeit betroffen, haben weniger Aufstiegs- und Karrierechancen und erleben bei Jobsuche, Einstellungsprozessen Fortbildungen nur selten echte Chancengleichheit. Für blinde und sehbehinderte Menschen ist das Jobangebot weiterhin ein eingeschränktes, auch wenn die Zeit „klassischer“ lebenssichernder Berufssparten wie Mattenflechten oder Bürstenbinden schon lange überholt ist und sich die Arbeitsbereiche blinder und sehbehinderter Menschen in die unterschiedlichsten Berufsfelder ziehen können. Theoretisch zumindest. Fakt bleibt, dass blinde und sehbehinderte Menschen grobe Diskriminierungen

am Arbeitsmarkt erfahren, bei hoher Qualifikation dennoch oft im Auswahlprozess das Nachsehen haben und dass sich viele Unternehmen nicht mit dem Anstellen von Menschen mit Behinderungen auseinandersetzen wollen.

„Aber die Mobilität muss sich gebessert haben!“, könnte unsere optimistische Stimme aus 1946 rufen und sich vorstellen, dass 75 Jahre später die Menschen in schwebenden Privatgeschossen blitzschnell von A nach B kommen. Nun, natürlich ist das Verkehrsnetz besser ausgebaut, aber von einer durchgehend sicheren und selbstbestimmten Mobilität sind wir noch immer weit entfernt. Während es in ruralen Bereichen noch immer an flächendeckenden öffentlichen Verkehrsverbindungen mangelt, bietet der Verkehr in den österreichischen Hauptstädten neue Herausforderungen: geräuscharme Fahrzeuge ohne aktive Audio-Warnsysteme stellen eine ernsthafte Bedrohung dar, E-Roller werden zu Stolperfallen, fehlende Barrierefreiheit sorgt auch unterwegs immer wieder für Zugangsprobleme. Begegnungszonen, heikle Kreuzungsbereiche ohne akustische und taktile Leitsysteme und schlichtweg fehlende Rücksicht führen dazu, dass die Forderung nach sicherer selbstbestimmter Mobilität weiterhin besteht.



Präsident Dr. Markus Wolf im Portrait
(Foto: BSVÖ)

Und der Zugang zu Informationsmedien? Nur die wenigsten hätten sich 1946 eine Vorstellung darüber machen können, in welcher Form die Zukunft digitalisiert werden würde. Zwar sind wir vom oft prophezeiten Verschwinden der gedruckten Bücher und Zeitschriften noch ein paar Schritte entfernt, eine stetig wachsende Digitalisierung ist aber Programm. Im gleichen Maße, wie unsere Haushalte und Städte smart werden, unsere Handys mehr über uns wissen,

als uns lieb ist und einfache Kaufprozesse nur noch über das World Wide Web ablaufen, kommen aber auch neue Probleme auf den Plan. Fehlende Barrierefreiheit in digitalen Sphären ist ebenso diskriminierend und frustrierend wie bauliche Zugangshürden und schiebt vielen Web-Nutzer_innen den Riegel vor, wenn es um selbstbestimmte Navigation im Netz geht. Das digitale Angebot war nie so groß,

>>



wie es heute ist und auch der Zugang zu Informationsmedien hat sich ins Digitale verlegt. Aber sowohl hier als auch bei klassischen Informationsmedien fehlt die gleichberechtigte Zugänglichkeit. In puncto Audiodeskription müssen wir uns im österreichischen Fernsehen weiterhin mit einem bescheidenen Programm an Live-Sportveranstaltungen und Krimis begnügen (wir haben die 10% Marke audiodeskriptierter Programmstunden noch lange nicht erreicht), Hörbücher werden zwar produziert, aber noch lange nicht im selben Ausmaß wie Druckwerke und

Wie aber steht es um die Rechte blinder und sehbehinderter Menschen in Österreich heute? Gehört Diskriminierung der Vergangenheit an und lassen sich Vorurteile Menschen mit Behinderungen gegenüber endlich in die Mottenkisten sperren, wo sie hingehören?

die Anzahl an qualitätvollen barrierefreien Webseiten ist im Vergleich zu nicht barrierefreien Seiten verschwindend klein.

Und wie steht es mit dem lieben Geld? Mit Unterstützungen, Zuschüssen und Forderungen?, mag die Stimme aus 1946, nun schon zögerlich geworden, nachhaken.

Knappe zehn Jahre nach der Gründung des ÖBV protestierten am 14. Juni 1955 blinde und sehbehinderte Menschen aus allen Bundesländern gemeinsam am Ring vor dem Wiener Parlament für ein staatliches Blindengeld.

Eine Forderung, die nicht in der erstrebten Form umgesetzt wurde. Umgesetzt wurde eine Blindenbeihilfe auf Landesebene im Ausmaß von zwei Drittel der vom Staat gewährten Blindenzulage für Kriegsblinde.

Außerdem konnte schon hier ein Trend beobachtet werden, der sich später fortsetzte: eine Valorisierung erfolgte nicht, die Blindenbeihilfe sank ebenso, wie später das Pflegegeld. Während die Finanzierung von Hilfsmitteln und auch persönlicher Assistenz für blinde und sehbehinderte Menschen am Arbeitsplatz verbessert wurde, mangelt es für

den privaten Bereich nach wie vor an Unterstützungen. Menschen mit Behinderungen sind Mehrfachbelastungen ausgesetzt, das hat sich nicht zuletzt in Krisenzeiten gezeigt. Dennoch sind wir von einer zuverlässigen finanziellen Unterstützung, die österreichweit in allen Bundesländern gleich gehandhabt ist, weit entfernt.

Die Stimme aus 1946 hat wohl einen Teil ihres Optimismus' eingebüßt. Hat sich wenigstens die gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe verbessert?, mag sie dennoch hoffnungsvoll fragen und wahrscheinlich lautet die Antwort, dass blinde und sehbehinderte Menschen heute besser inkludierter Teil der Gesellschaft sind, als vor 75 Jahren. Der Weg dahin war ein steiniger und einer mit viel Auf und Ab, aber dennoch war die Arbeit der Pionierinnen und Pioniere, der engagierten, fordernden, vorausdenkenden Menschen und des Verbandes mit seinen Landesorganisationen nicht vergebens. Ausruhen können wir uns aber noch nicht. Zu viele Brennpunkte lodern noch und zu viele Barrieren gilt es noch abzutragen. Das gelingt nach wie vor nur, wenn wir eine gemeinsame Stimme bilden, die laut genug ist, gehört zu werden. So geschah es vor 75 Jahren, als der Verband als Interessensvertretung für die blinden und sehbehinderten Menschen aktiv wurde. Und so muss es weiterhin geschehen, Tag für Tag, lokal, regional und in ganz Österreich.

75 Jahre

Gemeinsam mehr sehen

5 Forderungen des BSVÖ



Forderung # 1

Vollwertige gesellschaftliche, kulturelle und politische Teilhabe

Spätestens seit dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention 2008 ist das uneingeschränkte Recht auf Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben für Menschen mit Behinderungen gesetzlich festgehalten. Diese Teilhabe gelingt nur dann, wenn Zugänge geschaffen werden, die für alle da sind. Aber noch immer bestehen Hindernisse. Sie zeigen sich in fehlender Barrierefreiheit, in mangelnden Unterstützungsleistungen, in Rahmenbedingungen, welche die Inklusion und Partizipation aller nicht von Anfang an einplanen. Über die Jahrzehnte hinweg arbeiteten der BSVÖ und seine Landesorganisationen ständig daran, Strukturen einer partizipativen Gesellschaft zu verfestigen und ein öffentliches Bewusstsein für die Forderungen blinder und sehbehinderter Menschen zu schaffen. Als Interessensvertreter- aber auch als Selbsthilfeorganisation war und ist der Blinden- und Sehbehindertenverband österreichweit für eine vollwertige Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben aktiv. Als Mitgliedsorganisation zahlreicher Interessensvertreterorganisationen (so auch der Europäischen Blindenunion und der Weltblindunion) ist der BSVÖ Teil eines Netzwerkes, das weltweit die Durchsetzung der Rechte und der Forderungen von Menschen mit Behinderungen vorantreibt.



BSVÖÖ - Oberösterreich
www.blindenverband-ooe.at

BSVWNB - Wien, Niederösterreich
und Burgenland
www.blindenverband-wnb.at

BSVV - Vorarlberg
www.bsvv.at

BSVS - Salzburg
www.bsvs.at

BSVSt - Steiermark
www.bsvst.at

BSVT - Tirol
www.bsvt.at

BSVK - Kärnten
www.bv-ktn.at

www.blindenverband.at

Gemeinsam mehr sehen



Selbstbestimmte und sichere Mobilität

Zur Zeit der Verbandsgründung war E-Mobilität noch ein Wort der fernen Zukunft und fehlten taktile Leitsysteme weitestgehend. Der BSVÖ, seine Landesorganisationen und Expert_innengruppen erkannten schon früh die Notwendigkeit, die Interessen und Forderungen blinder und sehbehinderter Menschen den Entscheidungsträger_innen mit Nachdruck bekannt zu machen, um eine sichere Mobilität aller Verkehrsteilnehmenden gewährleisten zu können. Selbstbestimmte Mobilität beginnt da, wo gut geplante Leitsysteme vorhanden sind und wo Barrierefreiheit für alle Beteiligten von Anfang an mitgedacht wurde. Dabei gilt wie immer: nachhaltig zielführend ist nur die Zusammenarbeit mit Expert_innen gemäß dem Motto „nichts über uns, ohne uns!“ In den letzten Jahren beschleunigt das Aufkommen geräuscharmer Fahrzeuge den BSVÖ verstärkt. Schnell kann durch fehlende akustische Warnsysteme oder eine rücksichtslose Nutzung die Mobilität blinder und sehbehinderter Menschen eingeschränkt und sogar gefährdet werden. Vorausschauendes Handeln und ein respektvoller Umgang können viele Situationen im Verkehr entschärfen und eine sichere Mobilität aller Beteiligten ermöglichen.

Gleichberechtigte Bildungs- und Berufschancen

Zu seiner Gründung vor 75 Jahren war die Arbeitssituation für blinde und sehbehinderte Menschen keine einfache. Nur wenige Berufsfelder standen offen und zahlreiche, nicht zuletzt durch die Folgen der Weltkriege erblindete Menschen mussten für niedrige Löhne Arbeiten verrichten, ohne Aussicht auf Weiterbildung und Aufstieg zu haben. Über die Jahre wuchsen die Ausbildungsmöglichkeiten und wurden neue Jobsparten auch für blinde und sehbehinderte Menschen zugänglich. Dennoch ist die heutige Lage keine rosige. Menschen mit Behinderungen sind häufiger von (Langzeit-)Arbeitslosigkeit betroffen, Arbeitgeber_innen scheuen sich davor, sich mit der Anstellung von Menschen mit Behinderungen nachhaltig zu beschäftigen; von einer fairen Chancengleichheit sind wir noch weit entfernt. Der BSVÖ fordert seit Jahrzehnten einen Arbeitsmarkt, der blinde und sehbehinderte Menschen gleichberechtigt als wertvolle Arbeitskräfte ansieht. Selbstbestimmung entsteht nicht zuletzt dadurch, finanziell auf eigenen Beinen stehen zu können.

Umfassender Zugang zu Informationsmedien

Nicht nur in Krisenzeiten ist es essentiell, niederschwellig an Informationen zu gelangen. Mit der Gründung der Hörbücherei des BSVÖ und der Umwandlung von gedruckten Werken in Audioformate, wurde ein Meilenstein in österreichischer Barrierefreiheit geschaffen. Was in den letzten Jahren den Zugang zu Informationsmedien veränderte, ist die Zunahme digitalisierter Inhalte. Zeitschriften- und Nachrichtenportale setzen mehr und mehr auf Digitalisierung statt Print, Nachrichtendienste verlagern sich in die Sphären des Webs. Dass dies nicht automatisch Barrierefreiheit bedeutet, ist aber auch heute noch ein schmerzlicher Fakt. Fehlende digitale Barrierefreiheit und Webseiten, die sich nicht an die Web Content Accessibility Guidelines (WCAG) halten, diskriminieren blinde und sehbehinderte Nutzer_innen indem sie den Zugang zu Informationen, zu Services und zu internetbasierten Verwaltungsprozessen unmöglich machen. Am Sektor der audiovisuellen Medien, der in den Jahren seit der Gründung des Verbandes in viele Richtungen gewachsen ist, ist das Angebot für blinde und sehbehinderte Menschen in Österreich weiterhin ungenügend ausgebaut. Der BSVÖ fordert daher seit Jahren eine ernsthafte Steigerung der audiodeskriptierten Programmstunden des ORF und auch eine Verpflichtung von Privatsendern und Streamingdiensten zur Audiodeskription.

Zuverlässige finanzielle Unterstützung

Als 1946 der Grundstein des BSVÖ gelegt wurde, war der Ruf nach finanziellen Unterstützungen für blinde und sehbehinderte Menschen laut – es sollte aber noch Jahre des Forderns und Demonstrierens dauern, bis regelmäßige Unterstützungen ausbezahlt wurden. Menschen mit Behinderungen sind in vielen Fällen Mehrfachbelastungen ausgesetzt, die finanzielle Unterstützungen notwendig machen, um ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Der BSVÖ setzt sich deshalb seit seiner Gründung dafür ein, dass blinde und sehbehinderte Menschen österreichweit finanzielle Unterstützung erhalten und dass jene Unterstützungen, Förderungen und Gebührenbefreiungen niederschwellig und zuverlässig in Anspruch genommen werden können. Informieren Sie sich in Ihrer Landesorganisation über finanzielle Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten!

Lesen bis zum Schluss, das Muss!

Marianne Altena (65) erzählt:

Ich kann ohne Bücher nicht. Sie sind mein Leben! Meine private Bibliothek umfasst aktuell gut 7.000 Bände. Doch leider sehe ich seit 2003 zunehmend schlechter, lesen kann ich nur noch mit einer Leselupe. Statt Seite für Seite zu scannen, lese ich Buchstabe für Buchstabe. Das ist ein irrer Abstieg für mich als Leserratte und ehemalige Deutschlehrerin.

Lehrerin aus Leidenschaft

Nach zwei OPs aufgrund Grauen Stars und einer Netzhautablösung versagte mir mein rechtes Auge den Dienst. Links entwickelte sich eine myope Makuladegeneration. Ich setzte alles daran, solange wie möglich als Lehrerin arbeiten zu können. Zum Schluss konnte ich meine SchülerInnen kaum noch erkennen. Trotz entzückender Unterstützung von meinen SchülerInnen und KollegInnen musste ich 2017 aufhören. Zum Glück absolvierte ich parallel eine Ausbildung zur Mediatorin, so habe ich heute immer noch mit Menschen zu tun.

Dank meiner elektronischen Lupe kann ich endlich wieder lesen!



Meine Leselupe habe ich vor einigen Jahren von der Firma VIDE BIS geholt. Ich wurde dort ausgiebig beraten und würde jedem Mitarbeiter dort 10 von 10 Punkten dafür geben. Der größte Vorteil in der Betreuung durch das Team lag für mich darin, dass mir die Bürokratie komplett aus der Hand genommen wurde.



Marianne Altena (65 Jahre)
*Pensionierte Lehrerin für Deutsch
und Germanistik*

Gerne finden wir mit Ihnen die für Sie passende Sehhilfe!

Unsere Vision ist es, die Lebensqualität aller sehbeeinträchtigen und blinden Menschen dauerhaft zu verbessern. Ob bei Makuladegeneration, Glaukom, Retinitis Pigmentosa oder anderen Augenerkrankungen - wir haben das passende Hilfsmittel für Ihre Bedürfnisse - von der Brille bis zur Braillezeile!



home for all – Barrierefreiheit daheim

In den eigenen vier Wänden sollte eigentlich alles an den eigenen Geschmack und die eigenen Vorlieben angepasst sein.

Die einen präferieren altrosa Wände und Porzellanfiguren im Regal, die anderen klare, gerade Formen und viele Technikgadgets, bei den nächsten sind hochflorige Teppiche und Zimmerpflanzen angesagt.

Was aber passiert, wenn in der eigenen Wohnung nicht alles den Anforderungen entspricht, weil es schlicht am Angebot mangelt? Waschmaschinen, Kochfelder, Kaffeeautomaten zwar zu besitzen, aber nicht bedienen zu können, weil es an Barrierefreiheit fehlt, ist für blinde und sehbehinderte Menschen leider nicht die Ausnahme, sondern die Regel.

Um den diskriminierenden und nicht zuletzt frustrierenden Umstand fehlender Bedienmöglichkeiten langfristig und nachhaltig

zu ändern, hat sich eine Arbeitsgruppe aus Österreich, der Schweiz und Deutschland zusammengefunden. Das Ziel: barrierefreie Haushaltsgeräte zu einer Selbstverständlichkeit zu machen und somit allen die Bedienbarkeit selbstbestimmt zu ermöglichen.

Die Arbeitsgruppe „home for all“ des BSVÖ hat auch im letzten Jahr der allgegenwärtigen Krise getrotzt und sich mit großem Einsatz dem Abbau von Barrieren gewidmet. Eng wurde mit dem FH-Technikum Wien an der Entwicklung adaptiver Lösungen gearbeitet, die als externe Bedienhilfen für Haushaltsgeräte von großem Nutzen sind. Dass dies allerdings nur eine Zwischenlösung darstellen soll, ist allen Beteiligten bewusst. Denn Nachrüsten ist nicht nur umständlich und teuer – der Mehraufwand betrifft auch die Nutzer_innen. Erklärtes Ziel bleibt das **Design for all**, das Barrierefreiheit schon im Entwicklungsprozess konsequent und nachhaltig mitdenkt. Intensive Gespräche mit Herstellern und Medienarbeit zur Problematik steigerten die Sen-

sibilisierung für die Problematik fehlender Barrierefreiheit bei Haushaltsgeräten. Und dennoch bleibt der Weg weit. Ein Schritt von vielen, der die Umsetzung des Design for all voranbringen kann, liegt in der Forderung, Barrierefreiheit als Kriterium in Warentests zu verankern. Auch hierfür setzt sich die Arbeitsgruppe ein.

Auch an der eigenen Sichtbarkeit wird gearbeitet – zwar machte die Pandemie der Repräsentation auf der internationalen Funkausstellung in Berlin einen Strich durch die Rechnung (aufgeschoben und nicht aufgehoben: im kommenden Jahr soll die Ausstellung mit der Arbeitsgruppe stattfinden können).

Die Erstellung einer gemeinsamen, länderübergreifenden Plattform in Form einer Webseite auf der die Arbeitsgruppen ihre Fortschritte und Ergebnisse präsentieren können und auf der auch Erklärvideos, Positionspapiere und informative Materialien für Interessierte geboten werden, ist in Arbeit.

Zurecht auf Inklusion bauen

Vier Jahre ist es her, dass Dr. Hansjörg Hofer das Amt des Behindertenanwalts von Dr. Erwin Buchinger übernahm. Damals sprach Der Durchblick mit ihm über Chancen, Verantwortung und den persönlichen Weg aus dem Sozialministerium in den Sessel des Behindertenanwaltes. Dass sich am Ende der ersten Amtsperiode eine Pandemie ausbreiten würde, deren Folgen für die Situation von Menschen mit Behinderungen unabsehbar sind, stand aber nicht in der Jobbeschreibung.



Die Behindertenanwaltschaft hat viel zu tun. Sie ist die Anlaufstelle für Menschen, die aufgrund ihrer Behinderungen Diskriminierungen erfahren und dagegen angehen wollen – und das österreichweit. Die Behindertenanwaltschaft hat aber auch deswegen viel zu tun, weil

Diskriminierungen in den letzten Jahren nicht weniger geworden sind und sich Menschen mit Behinderungen nach wie vor in einem Umfeld behaupten müssen, das reich an Vorurteilen ist und das qualitative Barrierefreiheit nicht immer mitdenkt. Zumindest beim Abtragen baulicher Barrieren gäbe es tatsächlich Fortschritte, so Dr. Hofer auf die Frage, ob er in der letzten Amtsperiode in puncto diskriminierender Faktoren eine Veränderung beobachtet hätte. Aber die täglichen Diskriminierungen wären nicht weniger geworden – auch nicht in einem Land, in dem die Diskussion um Diversität und Inklusion zumindest theoretisch einen hohen Stellenwert hat. Als dann auch noch die Pandemie ausbrach, stieg das Level an Diskriminierungen auf ein neues Hoch.

Corona als großes Übel

Zurückblickend meint Dr. Hofer, dass vor allem in den Anfangsmonaten, als COVID-19 auch Österreich erreicht hatte, enorm viele zusätzliche Barrieren geschaffen wurden. Bei vielen

Maßnahmen, die dazu dienen sollten, die Ausbreitung zu verhindern, wurden Menschen mit Behinderungen übergangen, wurden neue bauliche und soziale Hürden errichtet. Auch der Blinden- und Sehbehindertenverband appellierte mehrfach auf unbedingte Barrierefreiheit im Krisenmanagement. Nachjustierungen bei Corona-Apps und bei der Zugänglichkeit rund um Testungen und Impfungen etwa waren dennoch notwendig.

Jetzt, da die Impfdebatte die Gemüter aufheizt, bleiben auch hier ungeklärte Fragen. Was ist mit jenen Menschen mit Behinderungen, bei denen eine Impfung aus medizinischen Gründen höchst bedenklich wäre? Im Verschärfen der Zugangsbeschränkungen von 3G auf 2G etwa ergibt sich hieraus für jene eine neue Art der gesellschaftlichen Isolation. Dr. Hansjörg Hofer, der die Impfung nicht zuletzt als Schutz der vulnerablen Gruppen als Notwendigkeit betrachtet, gibt zu bedenken, dass für diese Fälle keine Lösungsvorschläge geboten werden.

Eine der größten Wunden hat die Pandemie in den Arbeitsmarkt geschlagen. War schon vorab die Situation von Menschen mit Behinderungen am Jobsektor eine schlechte, so verschärfte sich mit Ausbruch von COVID-19 der Stand der Dinge erneut. Menschen mit Behinderungen wurden in besonders hohem Maße in ihren Anstellungen reduziert oder arbeitslos, womit sie zusätzlich zur Pandemie einer großen Belastung ausgesetzt wurden.

Rosige Aussichten?

Leider nein.

Auch jetzt, da COVID-19 Schritt für Schritt zurückgedrängt wird, bleibt der Arbeitsmarkt als Scherbenhaufen zurück. Vor allem im Sektor der Langzeitarbeitslosigkeit sind Menschen mit Behinderungen massiv überrepräsentiert. Und je länger eine Person arbeitslos ist, desto schwieriger sei es, wieder Fuß zu fassen, gibt Dr. Hofer zu bedenken. Auch in der Vermittlung seien Menschen mit Behinderungen nicht das Kernklientel. Denn zuerst kämen jene Personen an Jobs, die in der Wahrnehmung von Unternehmen leicht zu vermitteln sind.

„Das Nichtwissen ist das größte Problem“, ärgert sich Dr. Hofer. „Arbeitgeber beschäftigen sich nicht mit den Möglichkeiten.“ Nach wie vor bestünden Vorurteile und Berührungängste, die

es abzubauen gilt, um mehr Chancengleichheit am Arbeitsmarkt zu erreichen.

Ein Hochschrauben der Ausgleichstaxe erachtet der Behindertenanwalt aber nicht als zielführend. „Es benötigt ein anderes System, das nicht als Strafe empfunden wird“, so Dr. Hofer.

Durch eine allgemein gehaltene Zahlungspflicht müsse mehr Geld in das System fließen um daraus wieder Förderungen speisen zu können. Entsprechende Änderungen im Behindertenanstellungsgesetz wären die Voraussetzung, den Fokus weg von Strafen hin zu Unterstützung und Förderungen zu lenken. Gespräche mit dem Arbeits- und Sozialministerium hat es schon gegeben, die Mühen aber mahlen langsam.

Aufholen, Ausbauen, Aufarbeiten

Ein anderes Problemfeld, das schon lange vor Corona die Arbeitsplatzthematik und somit die Behindertenanwaltschaft beschäftigt hat, ist jenes fehlender Gehälter und Sozialversicherung für Menschen mit Behinderungen, die in Beschäftigungsthera-



Behindertenanwalt Dr. Hansjörg Hofer
(Foto: Behindertenanwaltschaft)

pie und speziellen Werkstätten arbeiten. Lohn statt Taschengeld lautet hier die Forderung für jene Menschen ohne Gehaltsanspruch. „Es handelt sich um eine menschenrechtliche Frage“, so Dr. Hofer. „Eine Frage, die gelöst werden muss. Eine Umstellung würde kurzfristig Mehrkosten verursachen, aber auf lange Sicht dem Staat günstiger kommen.“ Abgesehen davon können arbeitende Menschen, die sich selbst finanzieren, auch ein Leben führen, das auf mehr Selbstbestimmung baut.

Auch bei Inklusion im Bildungssystem bestünde großer Aufholbedarf, erkennbare Fortschritte vermisst Dr. Hofer. „Es fehlt der



<<

Wille und vielleicht fehlt auch der Mut, eine Änderung einzuleiten. Aber wenn man nur will, dann geht das auch.“

Bildung, Weiterbildung, Arbeit – ein Stufensystem, das für Menschen mit Behinderungen weiterhin mit zusätzlichen Hürden ausgestattet ist. Und selbst bei Menschen mit Behinderungen in Anstellungen ist die Gefahr auf Diskriminierung eine hohe. „Es fehlt meist an Karrierechancen“, weiß Dr. Hofer. Barrierefreiheit und persönliche Assistenz am Arbeitsplatz funktionieren in der Regel ganz gut.

Aber Fortbildungen, Aufstiegschancen, Weiterkommen – hier werde Menschen mit Behinderungen oft der Riegel vorgeschoben.

Wachsen und Helfen

In den letzten Jahren gab es trotz großer und weiterhin bestehender Baustellen auch Schritte in die richtige Richtung. Um aber effektiver für die Rechte von Menschen mit Behinderung eintreten zu können, wäre es notwendig, als Behindertenanwaltschaft Personen auch vor den Behörden und vor Gericht vertreten zu dürfen. „Dafür

bräuchte es eine Determinierung im Bundesbehindertengesetz“, gibt Dr. Hofer an. „Wir sind Juristinnen und Juristen, wir können das. Aber wir dürfen es im Moment noch nicht.“

Auch, dass die Anwaltschaft örtlich nur in Wien vertreten ist, sieht Dr. Hofer problematisch. „Hätten wir Außenstellen in Graz oder etwa in Innsbruck, dann könnten wir besser vor Ort betreuen und helfen.“ Es wäre auch notwendig, zusätzliche Personen zu beschäftigen, um die Lücken schließen zu können. Zu tun gäbe es genug, so viel steht fest.

Behindertenanwaltschaft

Die Behindertenanwaltschaft ist eine Serviceeinrichtung für Menschen mit Behinderungen. Sie berät und unterstützt Menschen mit Behinderungen, wenn diese sich diskriminiert fühlen.

**Behindertenanwaltschaft
Babenbergerstraße 5/4, 1010 Wien**

**Telefon: 0800 80 80 16
(Mo – Fr 8:00 – 12:00 Uhr)**

Fax: 01 71100 86 2237

E-Mail:

office@behindertenanwalt.gv.at



BEHINDERTENANWALT

Rechtsberatung

In Kooperation mit dem BSVÖ steht Ihnen die Rechtsanwaltskanzlei Heinz Templ in verschiedenen Fragen kostenlos und kompetent zur Seite.

**Terminvereinbarung durch das Bundessekretariat:
office@blindenverband.at
Telefon: 01 982 75 84 – 201
Fax: 01 982 75 84 – 209**

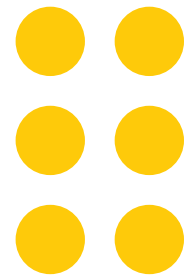
© Mag. Heinz Templ



Ich bin als Rechtsanwalt auf die umfassende Beratung von Unternehmen in allen wirtschaftsrechtlichen Belangen, die Beratung von Privatpersonen, sowie Vereinen und Interessenvertretungen spezialisiert.

Ihr Heinz Templ

Sechs Punkte, eine ganze Welt



Haben Sie Fingerspitzengefühl? Menschen, die das erste Mal mit Brailleschrift in Berührung kommen, reagieren meist ähnlich: „Dies soll man lesen können? Ich kann die Punkte kaum auseinander halten!“ Geübte Fingerkuppen aber ziehen aus der Punktschrift einen großen Nutzen, denn Braille ist mehr, als ein tastbarer Code. Was Braille mit Rechtschreibreformen und dem Computerzeitalter zu tun hat, hat der Durchblick im Gespräch mit OStR Prof. Mag. Erich Schmid, Vorstand der Österreichischen Brailleschriftkommission, erfahren.

Als sich Louis Braille in jungen Jahren am Auge verletzt und die Entzündung schließlich zur Erblindung des 1809 geborenen Sohnes eines Sattlers führt, sind die Möglichkeiten blinder

und sehbehinderter Menschen, eigenständig zu lesen, äußerst karg. Noch fehlt die Basis, in der die schon existierenden Ideen zu einer Schrift für blinde Personen zusammengeführt und weiterentwickelt werden sollen. Louis Braille, der im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen nach allen seiner Familie zur Verfügung stehenden Mitteln gefördert wird, kommt am „Königlichen Institut für junge Blinde“, dem heutigen „Institut National des Jeunes Aveugles“ in Paris mit dessen Begründer Valentin Haüy in Kontakt. Dieser wiederum hatte Charles Barbiers „Nachtschrift“, ein System für den militärischen Einsatz, das mit den Fingerkuppen gelesen werden konnte, präsentiert bekommen. Der Rest ist Geschichte. Braille, technisch begabt und ein nimmermüder Tüftler, lässt der Gedanke einer universell anwendbaren Schrift für blinde Menschen nicht mehr los. Bis zu seinem frühen Tuberkulose-Tod im Jahr 1852 beschäftigt er sich mit einem Schriftsystem, das später seinen Namen tragen soll und das bis heute eine Grund-

festen der taktilen Kommunikation ausmacht.

Dass sich im Laufe der Jahre seit Louis Brailles Tod einiges getan hat und die Schrift beständig weiterentwickelt wurde, zeigt, wie wichtig die Punktschrift durch die Jahrhunderte hindurch geblieben ist. Haben sich auch die Medien verändert, so blieb Braille immer ein wesentlicher Grundstein barrierefreier Kommunikation für blinde und sehbehinderte Menschen.

Braille lernen

„Da, wo es in Österreich blinde Menschen gibt, wird auch Braille unterrichtet. Leider ist dies in vielen anderen Teilen der Welt nicht der Fall“, weiß Prof. Erich Schmid, der als Lehrer am Bundes Blindeninstitut Wien (BBI) nicht nur jahrzehntelange Unterrichtserfahrung gesammelt hat, sondern auch selbst als Schüler das Institut besucht hatte. In dieser Zeit lernte er Anton Hartig, den damaligen Leiter des Blindendruckverlages und



Obmann des Blinden- und Sehbehindertenverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland (von 1980 bis 1995) kennen und fand in ihm eine lehrreiche und nicht versiegende Quelle der Diskussion rund um die Brailleschrift und ihre Anwendungsbeispiele.

Aber auch außerhalb des Blindeninstituts – so etwa an Schulen mit inklusivem Unterricht – werden Kinder und Jugendliche in Braille unterrichtet. Vor allem die Benutzung der Braillezeile und auch der Brailleschrift auf dem Smartphone nimmt zu, während papierbasierte Brailleschrift weniger wird. „Schulbücher für Kinder ab zehn Jahren werden praktisch nur mehr digital aufbereitet“, berichtet Erich Schmid. „Man kann aber nicht sagen, dass die Nutzung der Brailleschrift generell abnimmt. Studien, etwa jene, des ZuBra-Projekts (Zukunft der Brailleschrift) haben gezeigt, dass die Nutzung zwar heute eine andere, die Bedeutung von Braille für die Lese- und Schreibkompetenz weiterhin aber grundlegend ist.“

Brailleschrift zu erlernen ist kein Kinderspiel. Vor allem späterblinde Personen müssen, einiges an Zeit investieren, um mit dem Lesen mittels Fingerkuppen vertraut zu werden. Aber es gibt vielfältige Unterstützung. So findet sich neben hilfrei-

chen Lehrwerken etwa auch das Computerlernprogramm „Universal-Braille-Trainer“ das vielseitig für Lerninhalte eingesetzt werden kann und das Prof. Schmid gemeinsam mit Christian Punz vom BBI entwickelt hat. Außerdem veranstalten mehrere Landesorganisationen des BSVÖ lokal Brailleschriftkurse, die ein gemeinsames Lernen und Weiterkommen ermöglichen.

Braille reformiert

Sprache ist einem ständigen Wandel unterworfen und dies betrifft auch die Schrift. Bestimmt können Sie sich an die letzte Rechtschreibreform im Jahr 1996 erinnern, die etwa die „daß – dass“-Änderung mit sich brachte. Die Reform war nicht unumstritten und führte in den Folgejahren zu mehreren Auseinandersetzungen, Revisionen und Reform – alles unter dem Vorhaben, Orthografie zu vereinheitlichen und zu verbessern. Schon mehr als zwanzig Jahre davor hatte eine ebenso bedeutende Reform der Brailleschrift stattgefunden, erinnert sich Prof. Erich Schmid: „Im Jahr 1974 wurde eine Kurzschriftreform durchgeführt, die das Übersetzen in Kurzschrift mithilfe des Computers erleichtern sollte.“ Zu diesem Zeitpunkt befand sich der sprachen- und brailleschriftinteressierte Erich Schmid im Studium und der Lehrerausbildung. Als er 1976 als Lehrkraft

ans Blindeninstitut kam, war Anton Hartig der Vertreter des BSVÖ in der Österreichischen Kurzschriftkommission. Mit dem Aufkommen der Heim-PCs und elektronischer Hilfsmittel Anfang der Achtziger-Jahre wurde auch Braille Teil des Medienwechsels. Für Braillezeilen, die den Schnittpunkt zwischen Computer und blinden und sehbehinderten Personen darstellen indem Inhalte in Brailleschrift übertragen werden und für die 8-Punkt Braillegeräte, musste eine Codierung gefunden werden. Erich Schmid, der auch damals schon im Normungsinstitut tätig gewesen ist, erinnert sich: „Die Codierungstabellen sind damals auseinandergedriftet, was vor allem an den Herstellerfirmen lag. Firmen mit Sitz in den USA codierten anders, als deutsche Firmen. Hätte es in den frühen Achtzigern schon eine Grundlage wie den Windows Unicode gegeben, hätte man sich zusammensetzen und eine einheitliche Codierung finden können. Da waren Braillezeilen sozusagen zu früh am Markt.“

Es war nur naheliegend, dass Prof. Schmid, der sich auch schon in frühen Jahren für Computer interessierte und mit Hartig Reformen diskutiert und Fehler in der Computer-Braille-Übertragung gefunden hatte, auch in die Agenden der Kommission eingebunden wurde.

1998, also kurz nach der Rechtsschreibreform, entschloss man sich schließlich dazu, das Brailleschriftkomitee der deutschsprachigen Länder (BSKDL) zur dauerhaften Beobachtung der Entwicklungen einzusetzen. Prof. Erich Schmid vertritt als Vorsitzender der Brailleschriftkommission Österreich im Brailleschriftkomitee.

Braille umfassend

Die Brailleschrift lässt sich weitläufig einsetzen, denn ihre Punktkombinationen erschließen unterschiedlichste Systeme der Verschriftlichung. „Die 6-Punkt Brailleschrift setzt im Bereich des lateinischen Alphabets immer die selben Punkte für die selben Buchstaben ein, das gilt auch für das Kyrillische oder etwa das Arabische. So bleibt etwa ein ‚A‘ immer ein ‚A‘“, erklärt Prof. Schmid. „Man kann so – auch ohne es zu verstehen – zum Beispiel Russisch lesen!“

Aber nicht nur im Bereich der Verschriftlichung von Sprache findet Braille seinen Einsatz. Haben Sie sich schon einmal gefragt, wie blinde Musizierende neue Stücke erlernen? Auch zur Notation von Musik findet die vielseitige Punktkombination Verwendung. Und spielen Sie gerne Schach? Die Schachschrift stellt jeden Zug dar und lässt die Bewegungen der Figuren so lebendig werden. Noch ein Tipp für Eilige, die sich einer besonderen Herausforderung stellen möchten: hier bietet sich das Erlernen der 6-Punkt-Braille-Stenografie an!

Braille barrierefrei

Braille spielt für Barrierefreiheit eine wichtige Rolle. Taktile Beschriftungen ermöglichen Orientierung und informieren, leiten oder warnen. Dass in der Gestaltung der Umwelt aber noch immer zu wenig an barrierefreie Aufbereitung gedacht wird – sei

es nun in Form von Braille oder auch tastbarer Schrift – führt für blinde und sehbehinderte Menschen zu täglichen Hürden. Erich Schmid erinnert sich daran, während einer Reise ins falsche Schlafwagenabteil zurückgekehrt zu sein und dort vergeblich auf das Frühstück gewartet zu haben, da im Zug die taktile Beschriftung fehlte. Die Anwendungsbereiche für taktile Beschriftung wären eigentlich schier unendlich. Ob Sitzplätze, Türen in Hotels oder Supermarktprodukte, tastbare Schrift würde viele Situationen erleichtern.

Prof. Schmid, der in der Punktkodierung ein wirkungsvolles und essentielles Instrument sieht, ist aber auch neuen Wegen aufgeschlossen. „In der Zukunft gibt es vielleicht Codes, die mit dem Smartphone ausgelesen werden können. Es muss ja nicht immer Braille sein! Viel wichtiger ist die Zugänglichkeit.“

Braille erlernen oder Fähigkeiten verbessern?

Informieren Sie sich bei Ihrer lokalen Landesorganisation über das Angebot!

Das Brailleschriftkomitee der deutschsprachigen Länder – BSKDL informiert auf seiner Webseite über die Arbeit des Komitees und über aktuelle Neuerungen.

Besuchen Sie: www.bskdl.org

Das Kooperationsprojekt ZuBra – Zukunft der Brailleschrift (Pädagogische Hochschule Heidelberg und Hochschule für Heilpädagogik Zürich) forschte zum Nutzungsverhalten und den schriftsprachlichen und technologischen Kompetenzen

blinder und hochgradig sehbehinderter Menschen.

Die 2019 abgeschlossene Studie zeigte die Wichtigkeit der Blindenschrift für die Lese- und Schreibkompetenz und somit auch die gesellschaftliche Teilhabe blinder und sehbehinderter Menschen auf.

(K)ein Krimi

Und was bedeuten uns Bücher?

Alex: „Lesen ist für mich Entspannung.“



Auf der Spur von Agatha Christie's Weihnachtspudding.

Hercule Poirot ermittelt: Auf dem Radar der Hörbücherei erschien der Gesuchte zum ersten Mal, als der Hörbücherei-Leiter Herr Mag. Alexander Guano ihn auswählte und seine Daten in den Raster der Produktionsliste eintrug. Dies geschah nach Überprüfung, dass nicht bereits eine der anderen deutschsprachigen Medibus-Hörbüchereien dieselbe Aufnahme angemeldet hatte, um eine Doppelproduk-

Birgit Machalissa: „Schon als Kind haben mich Bücher fasziniert. Man taucht in eine andere Welt ein, lernt dazu und wird auch unterhalten.“

tion zu vermeiden. Der Leiter übernahm auch die Meldung an Literar Mechana, die Rechteverwaltung, den Abgleich mit der kommerziellen Produktion. Was geschah dann?

Hernach wurde wohl, so erkennt der gewiefte Privatdetektiv, eine Email an die Buchhandlung „Erkönig“ getippt und eine Bestellung aufgegeben. Sobald der Buchhändler, Herr Eder, die erwartete Lieferung vorbeigebracht hatte, landeten „er“ als „analoges“ Schwarzdruck-Buch in zwei Exemplaren auf dem Schreibtisch von Frau Sandra Eigner. Verliert sich hier die Spur? – Keineswegs! Hercule Poirot zwirbelt sich den Schnurrbart.

Da die Erzählerin eine weibliche ist, wählte sie Frau Birgit Machalissa als Sprecherin aus, die aufgrund ihrer Schauspielerfahrung für diesen belletristischen Text perfekt geeignet war und ließ das

Tina: „Beim Lesen entspanne ich mich vom echten Leben, tauche ein in andere Welten und kann mir so meinen Horizont erweitern.“

gesuchte Objekt, das gedruckte Buch, in Frau Machalissas Fach wandern, wo diese es dann für die Aufsprache im Studio wohl herausnahm. In mehreren jeweils 2-Stunden-Sitzungen lag es dann unter ihrem Mikrophon und wurde von ihr eingelesen. Die Indizien weisen uns weiter den Weg.

Stephan: „Lesen kann der Schlüssel zu neuen Erfahrungsräumen sein.“

Da es sich um eine Aufnahme mit Regie handelte, wurde meist von Frau Tina Freiberger vom Regiepuhl aus die Aufsprache dirigiert und begleitet. Sie las im Text mit und kommunizierte über Mikrophon mit der Sprecherin im Studio, manchmal auch mittels Gestik durchs Sichtfenster, das Regieplatz und Studio trennt.

Antonia: „Jedes Buch bringt uns etwas Neues. Historische Bücher verlebendigen Geschichte, im Krimi und Liebesroman treffen wir auf verschiedene Charaktere. Was gibt es Schöneres, als nach einem Arbeitstag ein gutes Buch zu lesen?“

Danach führt die Spur zu einer der drei Aufnahmeleiterinnen. Sie übernahm den Schnitt der Audio-Files und die Einbettung in die Daisy-Struktur auf dem Bildschirm an ihrem persönlichen Arbeitsplatz: Gertrud Guano. Mittels verschiedener Softwareprogramme (Export, Trackanpassung der mp3-Dateien, Lautstärkeregelung, Tagging, Regenerierung, Metadatenkontrolle) erledigte sie die Angelegenheit.

Etienne: „Durch das Lesen habe ich einiges gelernt, viel geträumt und neue Welten entdeckt, die es manchmal doch nicht gegeben hat. Das Lesen hilft, Türen zu öffnen, und sich darauf zu freuen, was dahinter steckt.“

Falls es eine Selbstaufnahme gewesen wäre, hätte sich in der weiteren Folge Frau Antonia Tomann eingeschaltet, sie hätte

das Testhörbuch gebrannt und als Audio-CD an einen der Testhörer versandt. Da es hier jedoch um eine Regieaufnahme ging, wollen wir dieser falschen Fährte nicht folgen. (Gäbe es ein Problem mit dem

Brennroboter würde der Techniker Stephan Scharf es beheben.)

Gertrud:
„Lesen ist für mich wie Mitten-Hineinspringen in einen Film/Hörspiel oder wie Zeitreisen! Aufregend!“

Das fertige Buch wurde auf dem internen Server abgespeichert, dann zum Brennen und Weitergabe freigegeben. Danach erstellte der Leiter Hr. Mag. Guano den Fertigstellungsnachweis, er machte die Datenweitergabe an Medibus und ABC, erstellte ein Exemplar für den Austauschserver der Medibus-Hörbüchereien.

Verliert sich hier die Spur? – Mitnichten! Hernach wurde

Marion: „Marie von Ebner-Eschenbach schrieb „Lesen ist ein großes Wunder“. Das ist es auch für mich. Bücher sind meine ständigen Begleiter, gehören zum Leben dazu. Ein Buch ist so vieles: es lehrt und unterhält, lässt uns in verschiedene Welten eintauchen und ferne Orte besuchen.“

eine Hör-CD gebrannt und im Verleih von Frau Marion Puhl (oder Etienne Leroy) zum Versand mittels Box fertiggestellt, die die Post kostenlos für uns zu unserer Hörerin Frau Kramer transportierte, die ihn endlich in Händen hält, den freudig ersehnten: den Weihnachtspudding!!!

Sie kann es nicht mehr erwarten, legt die Daisy-CD ein, setzt sich auf ihr gemütliches Sofa, lässt sich den Pudding schmecken und löst mit Agatha Christie, Marple und Poirot nach bewährter Manier ein Mordrätsel ...

Sandra: „Beim Lesen steht für mich hauptsächlich Eines im Vordergrund: Der Wissenserwerb. Für die „schöne“ Literatur finde ich kaum Zeit. Wie gut, dass mir bei der Regiearbeit im Aufnahmestudio dann doch das eine oder andere Gusto-Stück zu Ohren kommt!“

G · M

E I ·

S · M

MEHR SEHEN

Unterstützung. Beratung. Lebensfreude.

Erfahrenswerte Erfahrungswerte

Alter schützt vor Barrieren nicht – eher im Gegenteil. Nein, ganz im Gegenteil.

Wer alt ist, ist nicht automatisch weise – auch, wenn wir uns das manchmal gerne einreden. Alt zu werden ist auch nicht per se eine Leistung. Bei einer Organisation wie dem BSVÖ sieht das vielleicht ein bisschen anders aus, denn es macht einen Unterschied, ob man sich mit einem Thema fünf Jahre beschäftigt oder 75. Wie dem auch sei, eines steht fest: Wäre der BSVÖ ein Mensch, wäre er mit hoher Wahrscheinlichkeit spätestens jetzt heilfroh über jede beseitigte Barriere in seinem Alltag.

Obwohl der Begriff „behindertengerecht“ schon ziemlich veraltet und weitgehend verpönt ist, hält sich bei vielen hartnäckig die Auffassung, dass barrierefreie Gestaltung nur für Menschen mit Behinderungen relevant sei. Gleich-

zeitig werden Menschen mit Behinderungen nach wie vor als eine vergleichsweise kleine Randgruppe wahrgenommen. Deshalb hat man es oft unglaublich schwer, wenn man andere überzeugen will, wie wichtig Barrierefreiheit ist.

Was Zahlen ausmachen

Wer sich für den Abbau von Barrieren einsetzt, wird oft als liebenswerter Träumer, als aufmerksamkeitsheischender Besserwisser oder auch als verhärmter Suderant abgestempelt – je nachdem, in welchem Tonfall man sich äußert. Deshalb greifen wir Träumer_innen, Besserwisser_innen und Suderant_innen häufig zu einem appetitlichen Tortendiagramm, das veranschaulichen soll, dass Barrierefreiheit für 20 % der Menschen notwendig, für 50 % hilfreich und für ganze 100 % komfortabel ist. Diese Zahlen sind von einer Statistik abgeleitet, die den Anteil von Menschen mit Behinderungen in der Gesellschaft aufzeigt. Grundsätzlich ist es sicherlich gut sich bewusst zu machen,

dass es eine gewisse Anzahl von Personen gibt, die tagtäglich schmerzlich zu spüren bekommen, wie behindernd eine Welt mit Barrieren ist. Aber sind das viele oder wenige? Wer entscheidet das? Und spielt es überhaupt eine Rolle?

Was normal ist

Ob wir es wollen oder nicht, die Ansicht, dass es eine Rolle spielt, ist weit verbreitet. Ginge die mit der Überzeugung einher, dass 20 % der Bevölkerung doch so viele Menschen seien, dass es unverzichtbar wäre, alleine für sie umfassende Barrierefreiheit mit allen Mitteln zu fördern, hätten wir kein Problem. Wie Sie wahrscheinlich bereits richtig vermuten, tut es das aber nicht. Daher ist es gut zu wissen, dass es vollkommen normal ist, ohne die wesentlichen Maßnahmen, auf die wir bei der barrierefreien Gestaltung für Menschen mit Sehbehinderungen Wert legen, mehr oder weniger aufgeschmissen zu sein. Spätestens, wenn wir

>>

ein gewisses Alter erreicht haben, nimmt das Sehvermögen ab. Ganz von selbst, ohne Trommelwirbel oder Paukenschlag. Solche altersbedingten Veränderungen kommen schon bei 40 bis 50jährigen durchaus zum Tragen. Im eingangs erwähnten Alter von 75 Jahren muss man laut Studien mit einer verschlechterten Sehschärfe rechnen, die Kontrastempfindlichkeit ist deutlich vermindert, die Blendempfindlichkeit ist hoch, das Farbsehen wird schlechter und das Gesichtsfeld wird kleiner. Mit zunehmendem Alter wird außerdem nach und nach die Verarbeitung visueller Reize im Gehirn langsamer.

So braucht das Sehen und nicht zuletzt das richtige Reagieren auf Gesehenes besonders in komplexen Situationen deutlich mehr Konzentration und wird anstrengender. Abgesehen davon sind Erkrankungen wie z.B. Makuladegeneration und Diabetes, die bis hin zur Erblindung führen können, im höheren Alter keine Ausnahme.

Was behindert

Spätestens, wenn sie alt werden, sind also die meisten Menschen damit konfrontiert, womit diejenigen, die sie bis dahin als kleine Randgruppe wahrgenommen haben, zu leben gelernt haben: äußere Faktoren, bei deren Gestaltung ihre Voraussetzungen und Möglichkeiten nicht berücksichtigt worden sind, stellen sich ihnen in den Weg, bringen sie in unangenehme, energieraubende und gefährliche Situationen. Behindern sie.

Jetzt werden Sie vielleicht sagen „Moment, Sie verträumte, besserwisserische Suderantin, lassen Sie einmal die Kirche im Dorf! Sie können doch nicht allen Ernstes ausschließlich die Umgebung dafür verantwortlich machen, dass ein paar Leute, die eben nicht so gute Voraussetzungen haben wie andere, Hilfe brauchen, um darin zurecht zu kommen.“ Auf den ersten Blick haben Sie damit Recht. Auf den zweiten nicht unbedingt.

Was die Zielgruppe mit dem Design zu tun hat

Natürlich stimmt es, dass Menschen ganz unterschiedlich sind und Umgebungen, die von vielen verschiedenen Menschen genutzt werden, nicht auf die Anforderungen jedes einzelnen von ihnen optimal angepasst werden können. Allerdings hängt die Art, wie Dinge gestaltet sind, schon mit den Voraussetzungen und Fähigkeiten zusammen, die die Gestaltenden bei der Zielgruppe vermuten. Manche Barrieren könnte es geben, gibt es aber nicht, weil wir selbstverständlich davon ausgehen, dass sie die Zielgruppe, die wir im Hinterkopf haben, behindern würden. Zum Beispiel hat es einen Grund, dass Irrgärten seit Jahrtausenden nur als spezielle Attraktionen in geschütztem Rahmen errichtet werden und nicht als Grundlage jeder guten Stadtgestaltung herangezogen werden. Weil es ganz einfach für niemanden fein ist, sich nicht einmal auf den alltäglichen Wegen sicher sein zu können,



DI Doris Ossberger im Portrait
(Foto: Doris Ossberger)

ob und in welchem Zustand man sein Ziel erreichen wird. Es ist auch unumstritten, dass es sinnvoll ist, in einem Gebäude Beleuchtungsmöglichkeiten vorzusehen, weil es für sehende Menschen nicht sonderlich praktisch bis hin zu gefährlich ist, sich in einem komplett dunklen Raum zurechtfinden zu müssen. Auch bei der bis heute nachhaltigen Entscheidung, die Knöpfe in einem Aufzug zu beschriften, wird man sich etwas gedacht haben. Wahrscheinlich etwas in der Art, dass für die Nutzer_innen die Information darüber, was passiert, wenn sie einen Knopf drücken, ziemlich unentbehrlich ist.

Was ein Paradigmenwechsel bewirken könnte

Eigentlich bieten diese einfachen althergebrachten Planungsprinzipien eine hervorragende Basis, um Barrieren ganz deutlich zu reduzieren und in Richtung eines universellen Designs zu kommen, wie es nicht zuletzt die UN Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen vorsieht. Alles, was dafür nötig ist, ist ein etwas weiter gefasstes, an die realen Bedingungen angepasstes Denken der Zielgruppe. Das würde zum Beispiel bedeuten einzusehen, dass es mehr als gerechtfertigt ist, Informationen, die alle Nutzer_innen für ihre Sicherheit, Orientierung, Mobilität brauchen, auch für

alle wahrnehmbar zu machen. Würde das in allen Bereichen, wo es eine Rolle spielt, gründlich verinnerlicht, wären wir einen großen Schritt weiter.

Das ist eines der zentralen Ziele, für die sich der BSVÖ seit Jahrzehnten unermüdlich einsetzt. Ob und wie schnell wir es erreichen, hängt von sehr vielen Faktoren ab, die wir nicht beeinflussen können. Aber wir wollen nicht aufhören zu träumen, zu belehren und – wenn es denn sein muss – auch hin und wieder zu sudern, wenn wir dadurch einen Beitrag leisten können, dass Menschen, die schlecht sehen, sich deswegen nicht diskriminiert und behindert fühlen müssen.



Wir fordern barrierefreie Haushaltsgeräte

Moderne Haushaltsgeräte sind aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Aber nicht alle Haushaltsgeräte lassen sich auch barrierefrei bedienen. Dagegen haben wir etwas! Infos auch online unter www.blindenverband.at.

Unsichtbare Hürden

Menschen, die nicht sehen können oder die nur über eine minimale Sehfähigkeit verfügen, stehen vor vielen Herausforderungen. Eine der bizarrsten davon ist die, dass viele der Hindernisse, auf die sie stoßen, für sehende Menschen unsichtbar sind.

Ein großer, ebener Bahnhofsvorplatz stellt für nicht-sehende Menschen ein Hindernis dar. Nicht, weil es einen physischen Stolperstein gäbe, sondern weil etwas fehlt: tastbare Bodeninformationen, die die Orientierung mit Taststock ermöglichen. Und doch werden mir solche Plätze immer wieder als "ganz barrierefrei" angepriesen.

Im digitalen Raum haben wir es besonders häufig mit dieser Art von "unsichtbaren" Hürden zu tun. Man sieht einer Webseite oder einer mobilen App nicht an, ob diese Anwendungen für Men-

schen, die ein Screenreader-Programm verwenden, gut nutzbar sind oder nicht. Das hat damit zu tun, dass Screenreader-Programme trotz ihres Namens nicht den Bildschirm (englisch: screen) lesen, sondern sozusagen tiefer blicken. Sie beziehen die Informationen, die sie den Nutzer_innen weitergeben, aus dem Programmcode. Wenn in diesem Code bestimmte Informationen bereitgestellt werden, kann ein Screenreader darauf zugreifen. Wenn nicht, dann nicht. Das Layout ist davon unberührt. Stellen wir uns ein Kontrollkästchen vor, mit dem man die AGB eines Webshops akzeptieren soll. Auf dem Bildschirm ist ein kleines quadratisches Kästchen zu sehen und daneben der Satz "Ich habe die AGB gelesen und verstanden." Mit der Computer-Maus kann man dieses Kontrollkästchen anklicken, dann erscheint darin ein kleines Häkchen und man kann im Kaufprozess fortfahren.

Solch ein Kontrollkästchen kann für Nutzer_innen von Screen-

readern ganz unterschiedliche Erfahrungen bereithalten. Im besten Fall geschieht, sobald dieses Element erreicht ist, folgendes: die Sprach-Ausgabe oder die Braille-Ausgabe vermeldet, dass dies ein Kontrollkästchen ist und dass es nicht aktiviert ist, und dann wird der Satz, der neben dem Kontrollkästchen steht, ausgegeben. Dann kann man das Kontrollkästchen am PC mit Leertaste oder am Smartphone mit Doppeltipp aktivieren. Und weiter geht's im Kaufprozess.

Es kann aber auch sein, dass die Sprach- oder Braille-Ausgabe vermeldet, dass dies ein nicht-aktiviertes Kontrollkästchen ist – und damit Schluss. Im Programmcode ist dem Kontrollkästchen keine Beschriftung zugeordnet und so hat man ohne visuellen Input keine Ahnung, was man da bestätigen oder anhaken soll.

Es geht aber noch schlimmer: manchmal verwenden Entwickler_innen nicht Standard-Komponenten, bei denen gewährleistet

ist, dass sie mit Tastatur oder am Smartphone mit Screenreader-Gesten bedient werden können. Stattdessen erfinden sie das Rad neu – das Rad, das in diesem speziellen Fall quadratisch ist und ein Kontrollkästchen sein soll. Dabei vergessen sie aber sehr häufig darauf, dafür zu sorgen, dass das Element in der üblichen Weise mit Tastatur und Screenreader bedient werden kann. In diesem Fall können Screenreader-nutzer_innen das Kontrollkästchen vielleicht gar nicht finden und jedenfalls haben sie keine Chance, es anzuklicken.

Wenn der Programmcode so gestaltet ist, dass es keine Beschriftung für das Kontrollkästchen gibt oder dass das Kontrollkästchen nur mit Maus aktiviert werden kann, sind Screenreader-Nutzer_innen chancenlos. Sie müssen den Kaufprozess abbrechen.

Bei Webseiten und mobilen apps gibt es noch viele weitere Beispiele dieser Art. Wir finden sie in Webshops, in E-Banking-Systemen, in Tools zur gemeinsamen Terminsuche und auf Anmelde-Plattformen für Veranstaltungen.

Was die Sache aber so knifflig macht, ist, dass all das "nicht zu sehen ist". Zumindest nicht für sehende Menschen. Und weil sie diese Hürden nicht sehen – nicht

am eigenen Leib erfahren –, unterschätzen sie oft auch ihre Wirkung.

Für blinde Menschen sind diese Hürden sehr real und durchaus wahrnehmbar. Für sie macht es einen großen Unterschied, welche Informationen im Programmcode bereitgestellt werden. Manchmal ist es "nur" der Unterschied zwischen "einfach" und "mühsam". Manchmal ist es der Unterschied zwischen Abhängigkeit und Autonomie.

Ist es denn schwierig, den Code so zu gestalten, dass Webseiten oder Apps mit Screenreader gut wahrnehmbar und bedienbar sind? Ist die Entwicklung dann teurer? Weder noch. Es gibt klare Anweisungen, gut dokumentierte Techniken. Wenn Barrierefreiheit im Entwicklungsprozess früh mitgedacht wird, verbessert das die Nutzbarkeit für alle und ist sicher nicht teurer. Das Problem sind die vielen "blinden Flecke" der Entwickler_innen und der Auftraggeber_innen.

In meinem Engagement für digitale Barrierefreiheit versuche ich, diese Hürden für sehende Menschen sichtbar zu machen. Aber es gibt auch fernab von Pc und Smartphone solche "unsichtbaren" Hürden.

Ich war kürzlich bei einer großen Konferenz, veranstaltet von einer

Institution, die sich sehr für Menschen mit Behinderungen einsetzt. Und doch stand ich (trotz sehender Begleitung) in diesem belebten Saal völlig isoliert da. Nur andere Teilnehmer_innen hätten mir dabei helfen können, die Hürde des Kontaktaufnehmens zu überspringen. Wenn, ja wenn sie diese Hürde hätten sehen können.

Manchmal macht mich das alles mutlos und müde. Ich verliere die Geduld und habe das Gefühl, gegen Windmühlen zu kämpfen. Wenn ich dann aber mit anderen Menschen spreche, die sich für ein möglichst unbehindertes Leben einsetzen, wenn ich spüre, dass ich mit meinem Anliegen nicht allein bin, dann reift langsam, langsam wieder der Gedanke, dass Windmühlen – ob sichtbar oder unsichtbar – nur dazu da sind, bekämpft zu werden.



Dr. Susanne Buchner-Sabathy
im Portrait

DANOVA unterwegs

Das EU-Projekt DANOVA verbindet. 18 Partnerorganisationen aus dem Donauraum arbeiten gemeinsam an einem Konzept, welches das Reisen blinder und sehbehinderter Menschen barrierefrei durch ganz Europa ermöglichen soll. Seit seinem Start im Juli 2020 hat sich einiges im DANOVA-Projekt getan, auch wenn die Pandemie einen mehrfachen Störfaktor darstellte.

So hatte sich das große Team an Projektpartnern über Monate hindurch nur online getroffen. Im Sommer allerdings war es so weit. Durch die Impfung und die beruhigte Coronalage in Europa waren die Reisebeschränkungen weitestgehend aufgehoben worden und der BSVÖ konnte die Teilnahme am Projekttreffen in Dubrovnik bestätigen. Die erste physische Zusammenkunft der 18 Projektpartnerorganisationen- und Einrichtungen wurde vom leitenden Projektpartner Dubrovnik Airport organisiert, wodurch sich auch die Location in Kroatien ergab.

Alle Stimmen hören

Bei dem Projekt wird das Motto „Nichts über uns, ohne uns“ großgeschrieben. Weil das Einbinden aller Perspektiven und Erfahrungen essentiell für die gemeinsame Arbeit ist, war es auch förderlich, außerhalb des digitalen Rahmens die anderen Projektpartner_innen kennen zu lernen und mit allen Beteiligten ins Gespräch kommen zu können. Dies geschah bei den Sitzungen in Dubrovnik zum ersten Mal. Hier hatten der Blinden- und Sehbehindertenverband Österreich und auch der kroatische Blindenverband die Möglichkeit, den Projektpartner_innen und den lokalen Medien die Anforderungen nachhaltiger Barrierefreiheit darzulegen.

Status quo

Das Treffen war der Kickoff für die zweite Projektphase, wo die Evaluierung verschiedener Verkehrsstationen unter der Einbindung blinder und sehbehinderter Personen stattfinden sollte. In der ersten Projektphase wurde ein Konzept zur



Alle am Projekt beteiligten Länder auf einer Karte dargestellt



Die Donau in der Wachau bei Dürnstein
(Foto: Martin Hlavacek)

Überprüfung der Barrierefreiheit unterschiedlicher Verkehrssituationen und ein entsprechendes Evaluierungssystem entwickelt. Berücksichtigt wurden hier neben dem generellen Zugang zu Informationen (so etwa der Barrierefreiheit der Webservices, Wegbeschreibungen, Ticketkauf, etc.) auch die bauliche Barrierefreiheit vor Ort. Im Spätsommer und Herbst wurden neun verschiedene Orte in insgesamt sieben Städten, darunter fünf Flughäfen, zwei Häfen und zwei öffentliche Verkehrsnetze evaluiert. Am Weg zum Ziel, die Transportdienstleistungen für blinde und sehbehinderte Menschen im Donauraum barrierefrei und sicher zu gestalten, spielen nun zwei Faktoren eine wichtige Rolle. Zum einen ist das die Ausarbeitung eines transnationalen Berichts, der Maßnahmen und Priorisierungsempfehlungen zu bestehenden Missständen angibt. Zum anderen ist es das Sammeln und Präsentieren sogenannter Good Practice Beispiele, die erfolgreich umgesetzte Lösungen zur

barrierefreien Mobilität blinder und sehbehinderter Menschen darstellen. Auch hier konnte sich der BSVÖ durch die Arbeit des Referats für barrierefreies Bauen wegweisend einbringen.

Aktiv verbessern

In der nächsten Projektphase sollen die Mängel, die bei Transportstationen festgestellt wurden, beseitigt und bessere Zugänglichkeit eingerichtet werden. Als Start hierfür ist das Jahresende vorgesehen, leider spielt auch hier die Pandemie negativ mit.

Sämtliche Prozesse, die sich mit der Verbesserung der Teststa-

tionen befassen, geschehen unter Einbezug der lokalen Verkehrsbetriebe und Interessensgruppen. Nur wenn ein Problembewusstsein aller Beteiligten vorhanden ist – und das ist durch partizipative Prozesse möglich – kann ein gesellschaftliches Umdenken stattfinden. Die Einbeziehung der Interessengruppen hat einen hohen Stellenwert im Projekt; eine eigens erarbeitete Strategie soll sicherstellen, dass in den verschiedenen Phasen die Information und Beteiligung aller niederschwellig möglich ist.

Mit Strategie und Weitblick

In einer „Kapitalisierungs-

Projekt DANOVA: Zahlen und Fakten	
Laufzeit (1. Juli 2020 – 31. Dezember 2022)	30 Monate
Gesamtbudget (gerundet)	2.192.000 €
Anzahl der beteiligten Länder	9
Anzahl der Partnerorganisationen	18
Zielgruppe in Europa	30 Millionen blinde und sehbehinderte Menschen
Leitung der Projektpartner	Flughafen Dubrovnik
Leitung des Projekts im BSVÖ	Mag. Stefanie Steinbauer



Frau mit Langstock. Donaustrom.

strategie“ werden alle zuvor beschriebenen Schritte zusammengeführt. Diese Strategie ist als konkretes Instrument konzipiert, um den DANOVA-Zielgruppen (politische Entscheidungstragende, Dienstleistungsunternehmen, dem Management von Verkehrseinrichtungen und Verkehrsdiensten sowie Unternehmen, die mit Fahrgästen arbeiten) Fragen der Zugänglichkeit und Maßnahmen leicht verständlich und nachahmbar zu machen.

Die Strategie wird klare und leicht verständliche Informationen über die Hauptergebnisse des Projekts liefern. Noch wichtiger ist jedoch, dass sie

verschiedene Vorschläge und Empfehlungen für eine erfolgreiche Anwendung der DANOVA-Ergebnisse beinhalten und somit ein wichtiges Werkzeug der Barrierefreiheit dargestellt wird. Die Kapitalisierungsstrategie wird in alle Landessprachen der an dem Projekt beteiligten Länder übersetzt.

Das nächste Meeting wird in Moldawien stattfinden, wo zwei der Projektpartner_innen Ihren Sitz haben. Im Mittelpunkt werden die Ergebnisse der Evaluierungen vor Ort und die folgenden Installationen innovativer praxistauglicher Lösungen für sichere und barrierefreie Mobilität stehen.

Ideen gefragt

Um weitere innovative Ideen und Lösungsvorschläge im Bereich der barrierefreien Mobilität blinder und sehbehinderter Menschen zu finden wurde ein länderübergreifender Call for Ideas gestartet. Alle, die sich einbringen wollten, waren dazu aufgefordert, ihre Ansätze mit dem Projektteam zu teilen und in den Dialog zu treten. Die überzeu-

gendsten Einreichungen werden in das Projekt aufgenommen und mit einer möglichst breiten Allgemeinheit geteilt.

Die nächsten Schritte

- An verschiedenen Teststandorten werden Lösungen installiert welche die zuvor festgestellten Barrieren abtragen sollen.
- Eine Jury aus Expert_innen des Projektteams und auch externe Professionist_innen werden die Einreichungen des Call for Ideas auswerten – die besten Ideen werden gekürt.
- Die Interessensgruppen erarbeiten die Grundlagen für Sensibilisierungsworkshops. Sensibilisiertes und geschultes Personal soll hierdurch vor Ort ein besseres Verständnis für richtige Hilfestellungen erhalten und dazu beitragen, dass die Reiseerfahrung für blinde und sehbehinderte Menschen eine positive ist. Auch hierbei kann der BSVÖ seine Expertise umfassend einbringen.

Gemeinsam mehr erleben

Wie gestalten Sie Ihre Freizeit nach einer langen Arbeitswoche oder in Ihrer wohlverdienten Pension am liebsten? Sind es Ausflüge, Abenteuer oder kulturelle Schmankerl, für die Ihr Herz schlägt?

Persönliche Assistenz ist für viele blinde und sehbehinderte Menschen der Schlüssel zu einer vollwertigen Freizeitgestaltung. Durch eine Aktion des BSVÖ konnte eine Reihe an bunten Freizeitaktivitäten verwirklicht werden, denn der Verband deckte die Kosten für die persönliche Assistenz.

Teures Freizeitvergnügen?

Persönliche Assistenz unterstützt blinde und sehbehinderte Menschen da, wo Unterstützung benötigt wird. Am Arbeitsplatz besteht Anspruch auf persönliche Assistenz – hier wird diese auch finanziert. Für die Freizeit aber sieht die Lage anders aus. Dies kann insbesondere für

Senior_innen im Ruhestand problematisch werden. Auf drei Senior_innen kommt europaweit eine Person mit einer Sehbehinderung, der Großteil aller von Blindheit und Sehbehinderung betroffener Personen ist über 65 Jahre alt. In Österreich führt das Fehlen einer bundesweit ausfinanzierten persönlichen Assistenz in der Freizeit auch zu einer Beschneidung der Selbstbestimmung, denn eine aktive kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe wird dadurch in manchen Fällen nicht nur erschwert, sondern unmöglich.

Assistenz für alle.

Der Blinden- und Sehbehindertenverband Österreich setzt sich für eine einheitliche Regelung zur Persönlichen Assistenz in der Freizeit ein, denn es steht außer Frage, dass auch Personen, die nicht mehr im erwerbsfähigen Alter sind, das Recht haben, sich voll am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben zu beteiligen. Nun konnte der BSVÖ seinen Mitgliedern (60+) ein umfangreiches Stundenkontingent persönlicher Assistenz für Frei-

zeitaktivitäten zur Verfügung stellen. Ein Sponsoring machte dies möglich.

Bitte einsteigen!

Ein Verbands-Mitglied besuchte mit persönlicher Assistenz das Verkehrsmuseum „Remise“ der Wiener Linien. Von der Pferdeeisenbahn über die „Elektrische“ Straßenbahn bis zur U-Bahn konnte unser Mitglied hier Wissen über die Entwicklung des öffentlichen Verkehrs in Wien sammeln. Ein Teil der Ausstellung beinhaltet interaktiv gestaltete Ausstellungsobjekte, die mit ihren akustischen Elementen interessante Eindrücke hinterließen.

Gute Fahrt!

Manch einer will am liebsten hoch hinaus, so Herr T. der vor seiner Erblindung selbst eine Pilotenlizenz zum Führen eines Heißluftballons hatte. Er nutzte die Aktion, um mit persönlicher Assistenz noch einmal in den Korb zu steigen und die Höhe erleben zu können. Er ließ uns wissen: Alle die zum ersten

>>

Mal an einer Ballonfahrt teilgenommen haben, erleben eine „Ballonfahrertaufe“ und werden in den Adelsstand erhoben. Ihnen wird das Land, das sie überfahren haben, geschenkt, allerdings nur bis einem Meter über dem Boden. Um nicht alles zu verraten sei noch gesagt: Es geht heiß her, gelöscht wird mit

„Taufwasser“ (meist Sekt). Der Adelstitel ist lang und muss auswendig gelernt werden. Wenn sich Pilot und Passagiere wieder treffen, und die Passagiere den Titel nicht mehr wissen, so wird eine Runde „Taufwasser“ fällig.

Kaffeekränzchen.

Frau P., nutzte die persönliche

Assistenz, um einen Spaziergang in ihrer Nachbarschaft zu unternehmen und auf einen Kaffee zu gehen, was ohne persönliche Assistenz für sie leider nicht mehr möglich ist.

Kaiserlich unterwegs.

Auch ein Besuch der Gartenanlage von Schloss Hof wurde mit persönlicher Assistenz wahrgenommen. Herr K. berichtete uns im Anschluss, den Spaziergang durch die barocke Gartenanlage besonders genossen zu haben. Die entlang der Gartenanlage hochgezogenen Apfelbäume sind nur ein Detail von den vielen, die es zu entdecken gibt. So laden beispielsweise einige Brunnen insbesondere an heißen Besuchstagen, wie an jenem, als Herr K. unterwegs war, zum Verweilen ein.

Nachhaltig in die Freizeit.

Durch die persönliche Assistenz war für Frau M. der Besuch der Wefair2021, der Nachhaltigkeitsmesse in Linz möglich. Neben der Anreise und dem Zurechtfinden in den Ausstel-



Über grüne Hügellandschaft erhebt sich der Heißluftballon mit BSV-Mitglied Herrn T. (Foto: Herr T.)

lungsräumlichkeiten, beschrieb der Assistent der blinden Frau was es alles an Produkten und ausstellenden Firmen zu sehen gab. Außerdem kam Frau M. durch die Assistenz zu vielen Kostproben von biologischen Lebens- und Genussmitteln und viele Aussteller_innen boten ihre Waren zum Ertasten und Untersuchen an. Dies führte dazu, dass einige tolle nachhaltige Produkte erworben wurden – da hat sich der Besuch mehrfach ausgezahlt!

Wein, Wandern, Kulturgenuss

Einer besonderen Freizeitveranstaltung wohnte Herr W. mit persönlicher Assistenz bei – einer Kultur und Weinwanderung. Was das genau ist? Rund um die Weinberge gab es Stationen mit Theatervorstellungen, Performances und dem Besuch eines Weinkellers. Gemalt wurde auch! Herr W. berichtete: Ich als blinder Gast kam für die Künstler_innen unerwartet, es war also eine kleine Herausforderung für alle Beteiligten, aber dennoch sehr unterhaltsam!



Persönliche Assistenz – Kulturweitwanderung (Foto: Herr W.)

Ganz entspannt.

Ein weiteres BSVÖ Mitglied nutzte die persönliche Assistenz für einen Thermenbesuch. Entspannung im Whirlpool, im Salzwasserbecken und bei diversen Massagedüsen in den angenehm warmen Becken stand auf dem Programm. Aber es wurden auch ein paar Runden geschwommen, wobei die Assistenz mittels Stimme durchs Wasser lotste.

Ein Paar Wanderschuhe

Kontakt

Sind Sie BSV-Mitglied, 60+ und haben auch Sie eine Freizeitaktivität mit persönlicher Assistenz geplant? Schreiben Sie uns an international@blindenverband.at!





VIDEBIS

**Hörbuchspieler
für die kalte
Jahreszeit**

Milestone 312

ACE WIFI

Ihr Begleiter für Sprachnotizen,
Hörbücher und Web-Radio!

**Victor Reader
Stratus**

Hörbücher und Lieblingsmusik
einfach genießen!

Reveal 16 i

Das erste smarte Lesegerät,
mit dem Sie auch E-Books lesen
und Hörbücher hören können!